

COLIN COTTERILL
Der fröhliche Frauenhasser
Dr. Siri ermittelt



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Dr. Siri Paiboun ist mittlerweile stolze 73 Jahre alt, dennoch hat der sympathischste – und einzige Leichenbeschauer – in ganz Laos nichts von seinem messerscharfen Verstand eingebüßt. Als eines Tages die Leiche einer ausnehmend hübschen Siebzehnjährigen auf Siris Obduktionstisch landet, schlittert der ergraute Querkopf prompt in seinen nächsten Kriminalfall. Dabei steckt er ohnehin schon in der Klemme: Dass er die Wohnung seiner Angetrauten, Madame Daeng, der ihm von der Regierung zugewiesenen Unterkunft vorzieht, ruft die laotische Bürokratie auf den Plan, und mit der ist bekanntermaßen nicht gut Kirschen essen. Doch Siri hat keine Zeit, sich mit kratzbürstigen Beamten herumzuschlagen, er hat einen Mordfall zu lösen. Denn das tote Mädchen wurde ganz offensichtlich das Opfer eines Psychopathen: Der Killer hatte es an einen Baum gefesselt, brutal gefoltert und schließlich erwürgt. Dr. Siri macht sich daran, das Rätsel zu lösen, und dabei muss er feststellen, dass er es mit einem gefährlichen Serienmörder zu tun hat. Was Siri nicht weiß: Der kaltblütige Killer hat sein nächstes Opfer längst im Visier – und er macht auch vor in Ehren ergrauten Pathologen keineswegs halt ...

Autor

Colin Cotterill wurde 1952 in London geboren. Nach einer Ausbildung zum Englischlehrer begab er sich auf eine Weltreise, die viele Jahre andauerte. Er lebte lange in Australien, Japan, Thailand und Laos, wo er Englisch unterrichtete, selbst Lehrer ausbildete und sich als Sozialarbeiter engagierte. Mittlerweile ist der Hundeliebhaber und begeisterte Comiczeichner in Thailand sesshaft geworden. »Der fröhliche Frauenhasser« ist der sechste Roman aus der mehrfach ausgezeichneten Serie um Dr. Siri Painboun, den querköpfigen Leichenbeschauer und Ermittler wider Willen. Auch Colin Cotterills zweite Spannungsreihe, die im gegenwärtigen Thailand spielt und in deren Mittelpunkt die Kriminalreporterin Jimm Juree und ihre verrückte Familie stehen, begeistert weltweit die Leser. Der Autor lebt mit seiner Frau in Chumphon, Thailand.


Mehr zu Colin Cotterill und zu seinen Büchern erfahren Sie unter www.colin-cotterill.com

Colin Cotterills Dr.-Siri-Romane in chronologischer Reihenfolge:

Dr. Siri und seine Toten. Roman • Dr. Siri sieht Gespenster. Roman • Totentanz für Dr. Siri. Roman • Briefe an einen Blinden. Dr. Siri ermittelt • Der Tote im Eisfach. Dr. Siri ermittelt • Der fröhliche Frauenhasser. Dr. Siri ermittelt • Grabesang für Dr. Siri. Roman

Die Romane der Jimm-Juree-Serie in chronologischer Reihenfolge:

Der Tote trägt Hut. Ein Thailand-Krimi
Ein Kopf macht noch keine Leiche. Ein Thailand-Krimi

Sämtliche Titel sind auch als  E-Book erhältlich

Colin Cotterill

Der fröhliche
Frauenhasser

Dr. Siri ermittelt

Aus dem Englischen
von Thomas Mohr

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »The Merry Misogynist«
bei Quercus, London

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Februar 2014

Copyright © der Originalausgabe 2012 by Colin Cotterill

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung und Konzeption: buxdesign, München

unter Verwendung einer Illustration

von © The Artworks/Lucy Davey

Redaktion: Martina Klüver

LT · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-48190-3

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Meiner Frau Jessi, die mich von meinem Machogehabe kuriert und in einen Bilderbuchsoffie verwandelt hat.

Für Anjan, Valérie, David, Lizzie, Dad, Tony, Kay, Martina, Dr. Pongruk und Bounlan zum Dank für ihre unschätzbare Hilfe und für Ethel Appleyard, die mir den großen Gefallen getan hat, mich zur Welt zu bringen.

Längst überfälliger Dank an Richard Curtis und Laura Hruska, die mich weiland unter ihre Fittiche genommen haben und mich seither ertragen müssen.

Uuuuund ein ganz besonderes Dankeschön allen Unterstützern meines Projekts »Books for Laos« (www.colincotterill.com).

FORMULAR A223-79Q

AN: Richter Haeng Somboun
p. A. Justizministerium
Demokratische Volksrepublik Laos

VON: Dr. Siri Paiboun

BETR.: Amtlicher Leichenbeschauer

DATUM: 13.06.1976

LEBENS LAUF:

- 1904 Plus/minus ein Jahr - das nahm man seinerzeit nicht so genau. Geboren in der Provinz Khammouan, angeblich als Sohn Hmong-stämmiger Eltern. Ich selbst kann mich nicht daran erinnern.
- 1908 Ich werde zu einer bösen Tante abgeschoben, die mich...
- 1914 ...der Obhut eines Tempels in Savannaketh und damit dem Wohlwollen Buddhas überlässt.
- 1920 Abschluss der Tempelschule. Keine Glanzleistung.
- 1921 Die Buddha-Investition zahlt sich aus: Eine überaus großzügige französische Gönnerin schickt mich nach Paris, auf dass etwas aus mir werde. In Frankreich muss ich von Neuem die Schulbank drücken, um zu beweisen, dass ich mir meine Zensuren nicht ergaunert habe.
- 1928 Besuch der Ancienne Faculté de médecine.
- 1931 In Paris eheliche ich Bouasawan und trete spaßeshalber in die Kommunistische Partei ein.
- 1934 Praktikum am Hôtel-Dieu-Krankenhaus. Ich beschließe, doch noch Arzt zu werden.
- 1939 Rückkehr nach Laos.
- 1940 Spiel, Spaß und Spannung im Dschungel von Laos und Vietnam. Ich flicke kaputte Soldaten wieder zusammen und versuche, dem Bombenhagel zu entgehen.
- 1975 Ich komme in der Hoffnung auf einen friedlichen Lebensabend nach Vientiane.
- 1976 Ich werde von der Partei zwangsrekrutiert und zum amtlichen Leichenbeschauer ernannt. (Bei dem Gedanken an die mir zuteilgewordene große Ehre vergieße ich nicht selten heiße Tränen.)

Hochachtungsvoll,
Dr. Siri Paiboun

INHALT

1. Fünf tote Frauen	11
2. <i>Bo ben nyang</i>	38
3. Langer Montag	66
4. Ein Hinduleben	80
5. Schwarze Spitze und ein Hauch von Rosa.	91
6. Made in Thailand.	120
7. Die unsichtbare Reisbäuerin	139
8. Der Palast der 111 Augen	153
9. Laotische Patriotinnen	163
10. Tanz mit dem Tod	179
11. Die Blase platzt	186
12. Mauerfall	195
13. Flitterwochen in der Hölle	212
14. Statistisches Mittel	235
15. Dämmer, als die Polizei erlaubt	250
16. Spießbrutenlauf	262
17. Der falsche Prinz	282
18. Der Buddha-Park.	302

1

FÜNF TOTE FRAUEN

Der Kalender zeigte das Jahr 1978, und in Vientiane, der Hauptstadt der Demokratischen Volksrepublik Laos, herrschten Trübsal und Tristesse. Man hatte ihr mit aller Macht das Leben ausgepresst wie einer Durianfrucht den Saft. Sie war grau und fad und suhlte sich in Selbstmitleid.

Die frischgebackene sozialistische Regierung, die die sechshundert Jahre alte Monarchie vom Thron gestoßen hatte, musste allmählich einsehen, dass sie mit ihrer Aufgabe gelinde überfordert war. In den zwei Jahren seit der Machtübernahme hatte der Premierminister vier Attentate nur knapp überlebt. Die Armee rodete die Wälder und verhökerte das Holz heimlich ins Ausland, und Pathet-Lao-Soldaten verschoben Benzin auf dem Schwarzmarkt. Die Insassen der Umerziehungslager im Norden erhielten neuerdings verstärkten Zuwachs: durch korrupte sozialistische Beamte.

Die Zahlen sprachen für sich. Das Pro-Kopf-Einkommen lag bei unter neunzig US-Dollar, und über hunderttausend Menschen waren aus der Stadt geflohen, um in den thailändischen Flüchtlingslagern am anderen Ufer des Mekong ihr Glück zu suchen. Obwohl die verbliebene Bevölkerung

zu fünfundachtzig Prozent aus Subsistenzbauern bestand, war Laos zum ersten Mal seit Menschengedenken gezwungen, Reis zu importieren. Nach der beispiellosen Dürre im Vorjahr hatte die Landwirtschaftsabteilung für 1978 eine schwere Hungersnot prognostiziert. Wie es schien, hatte selbst Buddha seine Schäfchen im Stich gelassen. Die Regierung hatte den privaten Handelsverkehr per Dekret strengen Beschränkungen unterworfen, was jedoch keine allzu große Rolle spielte, da ohnehin kaum Geld im Umlauf war. Die fünfhundert Millionen Dollar, die die US-Imperialisten während des Vietnamkrieges in die Stadt gepumpt hatten, waren längst in dunklen Kanälen versickert. In den verzagten Gesichtern der Hauptstadtbewohner spiegelte sich die Freudlosigkeit der Kapitale. Und so gab es am 11. März jenes Jahres im ganzen Land nur zwei Männer, die wirklich und wahrhaftig glücklich waren.

Der eine war der bald vierundsiebzigjährige amtliche Leichenbeschauer Dr. Siri Paiboun. Dass ein so betagter Mann, der im Laufe seines langen Lebens so viel schlechtes Karma angehäuft hatte, überhaupt noch Grund zur Freude fand, grenzte an ein Wunder. Zwei Jahre zuvor hatte man seinem Traum von einem beschaulichen Rentnerdasein ein grausames Ende bereitet und ihn kurzerhand zum ersten und einzigen Pathologen des Landes bestellt. Es war der Tiefpunkt einer von Mühsal und Unbill geprägten Existenz: Jahrzehntlang hatte er versucht, seine eigene Kommunistische Partei zu verstehen, jahrzehntlang war er mit einer Frau verheiratet gewesen, der die Revolution mehr bedeutete als die Gründung der ersehnten Familie, jahrzehntlang hatte er Soldaten zusammengeflickt, die in den zahllosen Schlachten eines anhaltenden Bürgerkrieges verstümmelt worden waren.

Da machte ein Rückschlag wie dieser den Kohl auch nicht mehr fett.

Doch dann hatte das Schicksal ein Einsehen gehabt und den Witwer Siri mit einer alten Freundin, der Freiheitskämpferin Madame Daeng zusammengeführt, die mit ihren sechsundsechzig Jahren noch immer wunderschön war und ihren weißhaarigen Doktor noch immer heiß verehrte. Die beiden hatten sich Hals über Kopf ineinander verliebt und vor knapp zwei Monaten Hochzeit gefeiert. Die Flitterwochen schienen kein Ende nehmen zu wollen, und stets lag ein beseeltes Lächeln auf den Lippen den Leichenbeschauers.

Der andere wirklich und wahrhaftig glückliche Mensch an diesem drückend schwülen Märztag war ein Mann, der gewöhnlich unter dem Namen Phan firmierte. Er hatte soeben seine fünfte Ehefrau ins Jenseits befördert, und wie üblich schöpfte niemand auch nur den geringsten Verdacht. Wenn das kein Grund zur Freude war ...

»Sind Sie Dr. Siri?«

»Ja.«

»Dr. Siri Paiboun?«

»Ja.«

»Der Leichenbeschauer?«

»Dreimal ins Schwarze. Sie haben eine Kokosnuss gewonnen.«

»Ich muss Sie bitten mitzukommen.«

Siri stand am Fuß der Treppe, die ins obere Stockwerk von Madame Daengs Nudelküche in der Fa Ngum Street führte. Er trug weiter nichts am Leib als ein Paar Muay-Thai-Boxershorts, sein dichtes, weißes Haar stand nach allen Seiten ab, und seine verquollenen Augen waren schlafverklebt. Er hatte

eigentlich erst um acht aufstehen wollen, und jetzt war es Viertel nach sechs. Daeng war nach unten gegangen, um Nudelwasser für den Frühstücksansturm aufzusetzen, und hatte auf das laute Klopfen hin die Tür geöffnet. Sie hatte sich den Ausweis des Mannes zeigen lassen, bevor sie ihn hereingebeten und ihren verkaterten Gatten aus dem Schlaf gerissen hatte. Obwohl Siri in Sandalen nur etwa einen Meter fünf- und fünfzig maß, überragte er den Eindringling im schiefergrauen Safarianzug um einen halben Kopf.

»Wer sind Sie?«, fragte Siri.

»Ist dies Ihr ständiger Wohnsitz?«

»Hat Ihnen eigentlich niemand beigebracht, dass man eine Frage nicht mit einer Gegenfrage beantwortet, weil das äußerst unangenehme Folgen für Ihre ...?«

»Siri!«, fiel Madame Daeng ihm gerade noch rechtzeitig ins Wort. Es war unklug, einen Beamten zu reizen, selbst einen so kleinen wie diesen. Die beiden Männer sahen auf, als sie die Fensterläden öffnete, um dem Mekong einen tiefen Einblick in das Innere ihrer Küche zu gewähren. Die Morgensonne verwandelte das Wasser in ein funkelnendes Sternenmeer. Ein einsamer Fischer ruderte gegen die Strömung an und schien rückwärtszufahren – oder trotz der Schein, und er fuhr tatsächlich rückwärts?

»Wie ich Ihrer ... wie ich der Genossin bereits mitgeteilt habe«, sagte der Mann, »ist mein Name Koomki, und ich komme vom Wohnungsamt.«

Siris Magen machte einen Satz. Insgeheim hatte er diesen Besuch erwartet. Er wich zwei Schritte zurück und sank auf den nackten Dielenboden. Im Hinterzimmer der Garküche machte Daeng sich daran, das Gemüse für die *feu*-Nudeln zu putzen.

»Dr. Siri«, fuhr Koomki fort, »wir sind in unseren Akten auf eine Unregelmäßigkeit gestoßen.«

»Nämlich welche?« Siri beschloss, den Ahnungslosen zu spielen.

»Sie, Genosse.«

»Madame Daeng«, rief Siri, »hast du das gehört? Ich bin eine Unregelmäßigkeit.«

»Genau deshalb habe ich dich geheiratet, mein Schatz.«

Der Mann vom Wohnungsamt errötete.

»Wie Sie gleich feststellen werden, gibt es da nicht allzu viel zu lachen«, sagte Koomki. »Ist dies Ihr ständiger Wohnsitz oder nicht?«

Siri missfiel Koomkis Ton. »Nein.«

»Sie stehen in Unterhosen vor mir, und diese Dame ist eindeutig Ihre Frau ...«

»Bin ich nicht«, fuhr Daeng dazwischen.

»Was, seine Frau?«

»Nein, eine Dame.«

Der Mann war diesem Pärchen offensichtlich nicht gewachsen. Er starrte mit feuchten Glubschaugen auf sein Klemmbrett und las: »Dr. Siri, Sie sind der eingetragene Haushaltsvorstand der Ihnen staatlicherseits zugewiesenen Wohneinheit 22B742 in That Luang.«

»Dann werde ich dort wohl auch wohnen«, versicherte Siri.

»Also, laut den uns vorliegenden Informationen wohnen in fraglichem Bungalow zwar mehrere Personen, aber Sie sind definitiv nicht darunter.«

»Und was, bitte, verstehen Sie unter einer ›Wohnung?‹, wollte Siri wissen.

»Ich ... äh ...«

»Irgendetwas wird Ihnen dazu doch wohl einfallen?«

»Äh ... eine Wohnung ist der Ort, wo man schläft.«

»Ach ja? Und wer an Schlaflosigkeit leidet, hat demzufolge kein Anrecht auf ein Dach über dem Kopf?«

»Was?«

»Sie werden zugeben müssen, dass uns die Regierung jede Menge schlaflose Nächte bereitet. Ich wette, die meisten Leute machen die ganze Nacht kein Auge zu. In meinem Haus steht zwar ein Bett für mich bereit, aber wenn ich um zwei Uhr morgens wieder einmal keinen Schlaf finde, setze ich mich auf mein Motorrad und fahre hierher, um ein wenig Ruhe und Erholung zu suchen.«

»Oder zu einer seiner zahlreichen Geliebten«, setzte Madame Daeng hinzu.

»Ganz recht.« Siri nickte.

Koomki wandte sich an Daeng, die breit grinsend am Kessel stand. Der Dampf, der ihrer Brühe entstieg, legte sich wie ein Schleier über ihr Gesicht und erfüllte die beiden Männer mit einem unbändigen Hungergefühl. Der Magen des Wohnungsbeamten knurrte.

»Genossin«, sagte er zu Madame Daeng, »ich warne Sie. Einen Regierungskader zu belügen ist ein schwerwiegendes Vergehen.«

»Ehrlich, ich bekomme ihn kaum zu sehen«, sagte sie mit ernstem Blick. »Wie Sie unseren Akten entnommen haben dürfen, wohne ich hier ganz allein. Ich habe natürlich andere Liebhaber, die von Zeit zu Zeit vorbeischauen.«

Siri lächelte und kratzte sich geistesabwesend an seinem fehlenden Ohrläppchen.

Koomki schwante allmählich, dass sie sich über ihn lustig machten. Da er keinen Humor besaß, auf den er hätte zurückgreifen können, klammerte er sich an die Vorschriften.

»Genossen, den gesetzlichen Bestimmungen zufolge ist es streng verboten, Sozialwohnungen unterzuvermieten. Dank der Mildtätigkeit unserer geliebten Republik ist es Ihnen gestattet, Ihr Haus mietfrei zu bewohnen. Sobald Sie jedoch ausziehen, haben Sie Ihr Wohnrecht verwirkt. Und vermieten dürfen Sie Ihr Haus schon gar nicht.«

Siri nickte. »Na, dann ist ja alles in bester Ordnung.«

»Warum?«

»Weil wir erstens festgestellt haben, dass ich durchaus dort wohne, und die Leute unter meinem Dach zweitens keine Miete zahlen. Sie sind nämlich meine Freunde.«

»Ihre Freunde?« Der Mann lachte zum ersten Mal. »Dann scheinen Sie ja recht beliebt zu sein, Dr. Siri.«

»Vielen Dank.«

»Gestern sind in Ihrem Haus in That Luang nach meiner Zählung sage und schreibe neunzehn Personen ein und aus gegangen. Acht von ihnen sind dort offiziell gemeldet. Dann war da noch ein Mönch, der in unseren Unterlagen nirgends auftaucht. Was macht ein Mönch in Ihrem Haus, Genosse?«

»Er ist mein geistlicher Berater. Die Frau des Premierministers schleicht schließlich auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit in den Tempel, um den günstigsten Termin für das nächste nationale Großereignis zu erfragen.«

»Dann berät er Sie vermutlich per Telepathie, denn er ist offenbar nicht nur taub, sondern auch stumm. Jedenfalls schien er weder willens noch in der Lage, mir mitzuteilen, welchem Tempel er angehört. Und Sie wissen genauso gut wie ich, dass es Mönchen grundsätzlich untersagt ist, in Privatwohnungen Quartier zu nehmen. Womit wir beim Thema Prostitution wären.«

Siri zog seine buschigen weißen Augenbrauen hoch und

wandte sich an seine Frau. »Was fällt uns zum Thema Prostitution ein, mein Herz?«

»Eigentlich nur eine Frage, und die lautet ›Wie viel?‹«, antwortete sie.

Der Wohnungsbeamte wurde von Minute zu Minute nervöser, und Daengs Nudeln dufteten ungemein verführerisch.

»Die Frage bezieht sich auf zwei junge Frauen, die ebenfalls bei Ihnen wohnen und wegen Prostitution aktenkundig sind.«

»Ts, ts, und sie gehen in meinem Haus ihrem Gewerbe nach?«

»Nicht direkt.«

»Mit anderen Worten, nein?«

»Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Unter anderem deshalb sollen Sie ja mit mir kommen. Wir haben für halb acht eine Anhörung in dieser Sache anberaumt.«

»Dann bin ich verhaftet?« Siri stand auf und streckte ihm die Handgelenke hin.

»Äh, nein. Ich bin schließlich kein ...«

»Denn wenn ich nicht verhaftet bin und draußen keine vier baumlangen Schläger stehen, um mich gebührend in Empfang zu nehmen, sieht es ganz so aus, als ob Ihre kleine Anhörung ohne mich stattfinden müsste.«

»Da muss ich Sie leider enttäuschen, Genosse.« Die Stimme des Beamten überschlug sich. Er wühlte in den Papieren an seinem Klemmbrett. »Hier ist die offizielle Vorladung, unterzeichnet vom Amtsdirektor höchstpersönlich.«

»Ach, das ist natürlich etwas ganz anderes.« Siri nickte. »Kann ich mal sehen?«

Koomki hielt ihm das Schriftstück hin, und mit einer Gewandtheit, die man einem Mann seines Alters gar nicht zugebraut hätte, schnappte Siri sich den Wisch, und ehe sich's

der Beamte versah, war er damit auch schon quer durch den Raum geflitzt. Daeng trat einen Schritt zurück. Siri faltete das Blatt Papier sorgfältig zusammen und legte es auf den Lehmherd, in dem ein prasselndes Feuer loderte. Binnen Sekunden war es zu einem schwarzen Aschehäufchen verkohlt. Wo eben noch der Mund des Wohnungsbeamten gewesen war, gähnte jetzt ein großes Loch.

»Wenn Sie mich entschuldigen würden«, sagte Siri und wischte sich die Hände ab, »ich würde gern in Ruhe frühstücken, bevor ich zur Arbeit fahre.«

Der Mann stand da wie angewurzelt. »Das war Eigentum des Staates«, stieß er mühsam hervor.

Siri trat neben Koomki, legte ihm den Arm um die Schulter und eskortierte ihn zur Tür.

»Sie haben mutwillig Staatseigentum zerstört«, stammelte der Mann für den Fall, dass Siri ihn beim ersten Mal nicht verstanden hatte.

»Auge um Auge, Zahn um Zahn. Sehen Sie, ich bin nämlich der amtliche Leichenbeschauer und in dieser Funktion ebenfalls Eigentum des Staates. Genauer gesagt, des Justizministeriums. Trotzdem kommen Sie hierher und wollen meinen guten Ruf zerstören. Dagegen ist ein verbranntes Stück Papier doch bestenfalls ein schlechter Witz, meinen Sie nicht auch?«

Siri und Koomki standen auf dem holprigen Gehsteig, doch bevor er ihn ziehen ließ, beugte Siri sich zu dem Mann hinunter und blickte ihm tief in die feuchten Augen: »Richten Sie Ihren Kollegen aus, wenn etwas gegen mich vorliegt, mögen sie mich doch bitte gleich von der Polizei abholen und vor Gericht stellen lassen. Andernfalls möchte ich nicht weiter behelligt werden. Ich lasse mich doch nicht von ein

paar kleinen Paragrafenreitern schikanieren, die sich in ihren muffigen Amtsstuben den Hintern breitsitzen und aus lauter Langeweile Taschen-Politbüro spielen. Und sollten Sie auf die abstruse Idee verfallen, mein Haus zu konfiszieren, garantiere ich Ihnen, dass Sie sich schneller vor dem Parteausschuss wiederfinden werden, als Sie die erste Strophe der ›Roten Fahne‹ singen können. Ich bin schon länger eingetragenes Parteimitglied als der Premierminister. Schreiben Sie sich das hinter die Ohren.«

Er schickte Koomki seiner Wege und trat einen Schritt zurück. Ein wenig Gymnastik vor dem Frühstück tat doch immer wieder gut. Siri lachte und atmete die Morgenluft tief ein. In Vientiane war es friedlich wie noch nie. Die einzigen Störgeräusche drangen vom anderen Flussufer herüber: Motorräder und Kassettenrekorder, Lautsprecherwagen, die für Plastikeimer und Süßkartoffeln die Werbetrommel rührten. Irgendwo brüllte ein Mann seine Frau an und ließ seine laotischen Brüder und Schwestern bereitwillig an seinen häuslichen Zwistigkeiten teilhaben. Ruhe und Frieden waren so ziemlich das Letzte, was man den Thais nachsagen konnte. Ihre Radios und Fernseher kannten nur zwei Einstellungen: aus und laut.

Madame Daeng schob ihren Karren auf den Gehsteig, trat neben Siri und schlang ihm den Arm um die Hüften. Ein Weilchen sonnten sie sich schweigend in ihrem gemeinsamen Triumph.

»Armer Kerl«, sagte sie schließlich.

»Er oder ich?«

»Genosse Koomki. Ich brauche dir wohl kaum zu erklären, dass es wahrscheinlich keine gute Idee war, so mit ihm umzuspringen.«

»Gute Idee? Der Knabe kreuzt samstagsmorgens um sechs hier auf und spioniert mir nach, um herauszukriegen, ob ich einen Pyjama trage oder nicht ...?«

»Ich weiß.«

»Wozu ist dieses Land verkommen? Wir haben im Dschungel doch nicht dreißig Jahre lang gekreißt, um am Ende einen solchen Wechselbalg zur Welt zu bringen.«

»Ich weiß.«

»Dieser verfluchte kleine Bürokrat mit seinem Klemmbrett und seinen Listen. Wenn er einen halben Meter größer wäre, hätte ich ihm einen rechten Haken verpasst, der sich gewaschen hat.« Er demonstrierte ihr seinen rechten Haken, und sie befühlte seine Muskeln. »Wenn nicht sogar eine klassische Eins-zwei-Kombination.«

»Mein Held.«

Sie sahen dem strömungsresistenten Fischer zu, bis dieser den Kopf wandte und ihnen winkte. Sie winkten zurück.

»Aber du hast recht. Es war vermutlich keine gute Idee«, räumte Siri ein und dachte an seine zahllosen Auseinandersetzungen mit Staatsbeamten.

»Vermutlich nicht. Wusstest du, dass du unter deinem Dach Damen von zweifelhaftem Ruf beherbergst?«

»Er meint wahrscheinlich Frau Fahs Nichten.«

»Hat sie denn nicht erwähnt, in welchem Gewerbe sie früher tätig waren?«

»Sie hat nur gesagt, die beiden seien vor Kurzem von den Inseln zurückgekehrt. Ich dachte, sie wären in Urlaub gewesen.«

»Sie meinte wohl eher die Gefangenenlager im Stausee. Aber wenn sie entlassen wurden, heißt das, sie haben ihre Strafe abgesessen. Und wenn sie tatsächlich mit lauter Schwerver-

brechern auf Dan Nong eingepfercht gewesen sind, war das mit Sicherheit kein Zuckerschlecken. Das Letzte, was sie jetzt gebrauchen können, ist ein naseweiser Funktionär, der ihnen das Leben schwer macht.«

»Wer braucht das schon? Wenn man Frau Fah glauben darf, haben die beiden ihre Männer an den Krieg und ihre Kinder an Krankheiten verloren. Sie haben sich ein Quäntchen Glück redlich verdient.«

»Na, immerhin sind sie einem netten älteren Herrn begegnet, der sie von der Straße geholt hat. Und was ist mit deinem Mönch?«

»Genosse Noo? Er hat gut daran getan, den Mund zu halten. Wenn sie dahintergekommen wären, dass er ein Thai ist, hätte die Einwanderungsbehörde sich ihn umgehend geschnappt, und wir hätten ihn nie wiedergesehen.«

»In deinem Haus scheint es ja drunter und drüber zu gehen.«

»Sieht ganz so aus. Seit Schwester Dtui und ich in unsere jeweiligen Liebesnester entflocht sind, habe ich ein wenig den Überblick verloren. Vielleicht sollte ich morgen mal vorbeischauen und eine kleine Volkszählung vornehmen.«

»Nimmst du mich mit? Bei dir zu Hause gibt es immer was zu lachen. Da komme ich mir ausnahmsweise einmal vor wie ein normaler Mensch.«

Phan konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er »alles« hatte, wovon andere Männer träumten: einen festen Job, der es ihm ermöglichte, kreuz und quer durchs Land zu reisen, diverse Ausweispapiere, die auf verschiedene Namen lauteten, und nicht zuletzt eine äußere Erscheinung, die naive Bauernmädchen interessant fanden. Den Lastwagen nicht zu vergessen. Wer in Laos

einen Lastwagen besaß, der machte etwas her. Mit seinem doppelt verstärkten Chassis und dem grollenden chinesischen Motor strahlte der Laster Macht und Einfluss aus. Er gehörte ihm zwar nicht, aber das brauchte niemand zu wissen. Ein Dienstwagen war schließlich auch nicht zu verachten. Es gefiel ihm, wie sie ihm nachsahen, wenn er vorbeifuhr, die dummen Landpomeranzen, die auf ihren Veranden saßen und darauf warteten, dass das Leben des Weges kam und sie zum Einsteigen aufforderte. Wenn er denn tatsächlich einmal anhielt, drehten sie vor lauter Glück fast Pirouetten, sodass sie um ein Haar mit dem Gesicht voran im Dreck gelandet wären.

Macht und Einfluss waren ihm zu Kopf gestiegen. Es ging ihm nicht nur darum, sie ins Bett zu kriegen; das war kein Problem. Manchmal dienten die Mütter ihm ihre Töchter sogar an, damit er sie auf eine »Probefahrt« mitnahm. Nein, ihm ging es um die Gewissheit, dass er ein anständiges Mädchen – rein, unbefleckt und für den Richtigen bestimmt – mühelos umgarnen, ihre Familie bezirzen, seine scheinbare Zuneigung zur Schau stellen und sich als gute Partie verkaufen konnte.

Sein Rekord lag bei fünf Tagen: die platonische Verführung, Abendessen mit den Eltern, Vorlage von Bankauszügen und Referenzen, ein Abstecher aufs Standesamt in der nahe gelegenen Kreisstadt – und all das in nicht einmal einer Woche. Es erstaunte ihn nach wie vor, wie schnell er sie um den Finger gewickelt hatte. Die Heiratsurkunde bestätigte, dass sie ihm gehörte. Jetzt brauchte er ihr nur noch die Jungfräulichkeit zu nehmen – und dann das Leben. Konnte man irgendwo sonst auf der Welt einen Menschen in so kurzer Zeit zu seinem Privateigentum machen? Wer weiß? Vielleicht gab es ja irgendein gottverlassenes Kaff in Afrika oder Südamerika, wo die Eltern so versessen darauf waren, ihr Töchterlein unter die Haube zu bringen, dass sie be-

reitwillig über kleine Ungereimtheiten hinwegsahen. Die Zeiten waren hart. »Die Gelegenheit war günstig«, pflegten sie zu sagen. »Ein netter Bursche aus der Stadt hat sich in sie verliebt. Aber er war nur vier Wochen in der Gegend, dann war seine Arbeit hier beendet. So eine Chance konnten wir uns doch nicht entgehen lassen, oder?« Alles, was sie sich für ihre Tochter wünschten, war ein rechtschaffener, finanziell gesicherter Verehrer, der über feine Manieren, ein halbwegs ansprechendes Äußeres und gute Kontakte zur Partei verfügte ... ach, und ein Lastwagen konnte natürlich auch nicht schaden.

Alles, was er brauchte, war Schönheit, Unschuld... und ein langer, schlanker Hals, um den er seine Hände schließen konnte.

Er kam aus dem Haus des Dorfvorstehers, der ihm eine Matratze für die Nacht überlassen hatte. Die Sonne versank hinter den rötlich-grauen Bergen, die Insekten feierten ihre abendliche Messe, und ihr monotoner Singsang hallte durchs Tal. Ein Pinienhain drängte sich um die kleine Ansammlung wellblechbedachter Baracken aus Bambus und Elefantengras. Die meisten Hütten waren von einem aus Zweigen gefertigten Zaun umsäumt, um den sich prächtige Bougainvilleen und zartblaue Winden rankten. Es gab dem Ort etwas Pittoreskes, das Phan abscheulich fand.

Auf seinem Dienstplan war dieses Nest als Stadt verzeichnet. Er war herumgekommen in der Welt und wusste, wie eine Stadt auszusehen hatte. Dass der Ort an einer Provinzhauptstraße lag, spielte in seinen Augen nicht die geringste Rolle. Dorf blieb Dorf. Selbst einige Provinzhauptstädte waren im Grunde wenig mehr als Dörfer: riesige, verstreut liegende, heruntergekommene Dörfer, mit dem einen oder anderen Betonblock dazwischen. Dörfer voller ignoranter, unangenehmer Menschen, die die schönen Dinge des Lebens nicht zu schätzen wussten.

Er nickte den Bewohnern freundlich zu, blieb hin und wieder stehen, um ein wenig zu plaudern und beiläufig zu erwähnen, weshalb er hier war. In einem Nest wie diesem würde die Nachricht noch vor dem Abendessen die Runde machen. Nachdem er zwanzig Minuten lang mit den Händen in den Taschen umhergeschlendert war, hatte er den Ortsrand erreicht. Hier gab es weiter nichts als einen Trampelpfad, der in den Wald führte. Er setzte sich an einen uringelben Teich, wo ein spindeldürrer Kranich auf einem Bein balancierte und ihn unverwandt anstarrte. Im Gras zu seinen Füßen hockte eine Kröte. Er schob ihr die Schuhspitze unter den aufgeblähten Bauch und katapultierte sie in hohem Bogen ins Wasser.

Wie jeder geduldige Jäger weiß, braucht man nur eine Weile still zu sitzen, und die Beute kommt von ganz allein. Phan war noch keine zehn Minuten auf seinem Posten, als er plötzlich die Stimmen von Kindern hörte, die den Trampelpfad heraufkamen. Durch das Schilf erkannte er etwa ein Dutzend Hemden in verschiedenen Weißtönen. Die Kinder verschwanden im langen Schatten des Berges, tauchten kurz darauf wieder auf und tollten lachend im letzten Sonnenlicht umher. Begleitet wurden sie von der perfekten Frau. Sie hatte einen Stapel Bücher auf dem Arm: vermutlich eine Lehrerin, die mit ihren Schäfchen aus der Schule kam. Sie war schlank und hatte dennoch volle Brüste. Ihre Hinterbacken waren so prall und rund, dass ihr Phasien unterhalb der Gürtellinie einen Spaltbreit auseinanderklaffte. Es gab nichts Schlimmeres als eine Frau ohne Arsch. Und ihr Gesicht erst! Ah, ihr Gesicht war makellos, weder Pigmentflecken noch Muttermale, Aknenarben oder gar strähnige Koteletten. Genau seine Kragenweite. Obwohl seine letzten Flitterwochen noch nicht allzu lange zurücklagen, hatte er nicht die Absicht, eine Pause einzulegen. Er war unersättlich.

Als ein kleines Mädchen ihn allein am Teich sitzen sah, knuffte

es seine Spielkameradin in die Seite. Bald waren aller Augen auf ihn gerichtet, auch die der jungen Lehrerin. Fremde bekam man hier nur selten zu Gesicht, und ein gepflegter, gut gekleideter Fremder war wie ein Wesen von einem anderen Stern. Die Kinder blieben stehen, starrten ihn an und wurden von ihrer Lehrerin dafür getadelt.

»Benehmt euch, Kinder. Wir sind hier nicht im Zoo«, sagte sie.

Sie bedachte den Fremden mit einem entschuldigenden Nicken und trieb ihre Herde zusammen. Er wusste, dass sie sich noch einmal umsehen würde. Und ihr Blick würde ihm verraten, ob sie ledig oder verheiratet war. Eine verheiratete Frau strotzte im Allgemeinen vor Selbstbewusstsein, weil es ihr gelungen war, sich einen Mann zu angeln und ihn unter ihre Knute zu zwingen. War eine Frau erst einmal defloriert, wurde sie automatisch zur Schlampe, befleckt, unrein, leichte Beute. Eine gemeine Ehehure hätte sich mit einem schamlosen, auffordernden Lächeln zu ihm umgedreht.

Er wartete. In letzter Sekunde wandte sie sich um. Es war ein flüchtiger, fast zufälliger Blick. Als er ihn erwiderte, lief sie vor Scham rot an. Sie beschleunigte ihre Schritte, bis die Vegetation links und rechts des Trampelpfades sie verschlungen hatte. Aber das war genug. Mehr als genug. Sie gehörte ihm.

Unersättlich und unzwiderstehlich.

Als Dr. Siri um Viertel nach acht in der Mahosot-Klinik eintraf, lag ein schlafender Hund auf seinem Parkplatz. Musste sich das Vieh denn ausgerechnet heute ausgerechnet hier breitmachen? Es war der einzige Platz, dem ein Baum des Schüchternen Verlangens zur heißesten Tageszeit ein wenig Schatten spendete, und Siri hatte sein Revier mit einer entschärften Landmine markiert, die seine Initialen trug.

Ringsum gab es zwanzig andere leere Parkplätze, auf denen er hätte schlafen können, doch der Hund ging offenbar nach denselben Kriterien vor wie der Doktor. Siri hupte. Nichts. Er rückte dem Köter mit dem Vorderreifen auf den Pelz. Keine Reaktion. Er spielte mit dem Gedanken, das Tier einfach zu überfahren, als der Hund plötzlich den Kopf hob und ihn ansah. Seine Augen waren hepatitisgelb, ohne sichtbare Iris.

»Saloop?«

Zu Lebzeiten war Saloop Siris Hund gewesen. Oder, besser: war Siri Saloops Mensch gewesen. Der Hund hatte Siri nicht nur adoptiert, sondern ihm obendrein das Leben gerettet. Er hatte zum festen Inventar des Bungalows in That Luang gehört, bis ein Nachbar ihm mit einer Gartenschaufel kaltblütig den Schädel eingeschlagen hatte.

Der Doktor war erstaunt, aber keineswegs erschrocken, ihm hier zu begegnen. Er hatte schon Schlimmeres gesehen. Er unterhielt eine zwiespältige Beziehung zur Geisterwelt. Zu Siris Verdruss beherbergte sein greiser Körper die Seele von Yeh Ming, einem tausendjährigen Hmong-Schamanen. Wie es schien, hatte sich der Geist nach zähen Verhandlungen mit Siris Vater in ihm eingenistet. Siri war damals noch zu klein gewesen, um sich dessen entsinnen zu können. Sein Vater hatte offenbar wenig Wert darauf gelegt, in Siris Kindheits-erinnerungen eine tragende Rolle zu spielen. Solange Siri denken konnte, hatten seine verstorbenen Patienten ihn im Traum besucht. Im Lauf der vergangenen zwei Jahre waren diese Geister seinem Unbewussten entschlüpft und suchten ihn auch im Wachzustand heim. Doch davon ließ er sich nicht schrecken.

Wäre er etwas intelligenter oder ein besserer Detektiv gewesen, hätte er sicherlich deuten können, was sie ihn schauen

ließen, davon war Siri überzeugt. Oftmals kam ihm die Erleuchtung erst, lange nachdem er das Rätsel mit Hilfe weitaus konventionellerer, weltlicher Methoden entschlüsselt hatte. Seine inzwischen leicht deformierte Denkerstirn war permanent mit blauen Flecken übersät, weil er sich ständig vor den Kopf schlug, wenn er endlich begriff, was ihm die Geister hatten sagen wollen. Vielleicht lag es an seiner Unzulänglichkeit als Seelenwirt, dass er bislang mit nur drei Personen über dieses sein Gebrechen gesprochen hatte: mit seiner Laborassistentin Schwester Dtui, seinem besten Freund Civilai und seiner Frau Madame Daeng. Alles in allem hatten sie es eigentlich recht gut aufgenommen. Inspektor Phosy vom Zentralen Nachrichtendienst hingegen war allein kraft seines polizeilichen Spürsinnns zu dem Schluss gelangt, dass bei Siri ein paar Schrauben locker saßen. Einer guten Geistergeschichte war allerdings auch er nicht abgeneigt.

Siri hatte gelernt, sich von diesen nächtlichen Besuchern nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Bisweilen trotzte er Albträumen wie ein erfahrener Schwimmer, der wusste, dass er wohlbehalten ans Ufer gelangen würde. Es gab bössartige Geister wie die *Phibob* aus dem Wald, die es auf Yeh Mings Seele abgesehen hatten. Sie umschwirrten ihn wie rachsüchtige Wespen, die auf einen schwachen Moment lauerten, in dem sie zustechen konnten. Ohne das heilige Amulett um seinen Hals wäre Siri wohl kein zweites Eheglück beschieden gewesen. Aber die meisten Geister waren harmlos.

Siri setzte sich auf den Sattel seiner Triumph und sah Saloop kopfschüttelnd dabei zu, wie er die toten Beine ausstreckte und sich schwerfällig hochhievt. Der Wissenschaftler in ihm fragte sich, was aus seinem inneren Zyniker geworden war. Er hatte sich lästernd durch die Tempelschule laviert, der

Jungfrau Maria während seines Studiums in Paris eine philosophische Nase gedreht und sich nach der Rückkehr in seine asiatische Heimat über Schamanen und Wahrsager lustig gemacht. Vielleicht wollten sie auf diese Weise Vergeltung üben: indem sie ihm einen toten Köter sandten, der sich nach seiner Gesundheit erkundigte.

»Na, wie geht's, alter Junge?«, fragte er.

Wie nicht anders zu erwarten, hatte Saloop bei seinem Dahinscheiden auch sein sprühendes, schwanzwedelndes Temperament eingebüßt. Er scharrte lustlos mit den Pfoten und sabberte giftgrüne Galle. Dann kletterte er über die bröcklige Backsteinmauer in den Gemüsegarten und begann zu graben. Ein Filmemacher hätte seine liebe Mühe gehabt, diese Szene mit der Kamera einzufangen, dachte Siri. Zwar budelte Saloop zweifellos ein tiefes Loch, doch blieb die Erde unversehrt. Schließlich verschwand der Hund in der imaginären Grube, tauchte mit einem Knochen im Maul wieder auf und kam auf Siri zu.

Hinter dem Doktor schrillte eine Fahrradklingel, und als Siri den Kopf wandte, sah er Dr. Mut, den Urologen, der zu seinem Parkplatz zu gelangen versuchte. Als er sich wieder umdrehte, waren der Hund, der Knochen und das nicht vorhandene Loch verschwunden.

Siri betrat die Pathologie und stellte mit Erstaunen fest, dass Schwester Dtui und sein Sektionsassistent Herr Geung schon bei der Arbeit waren. Ihre Stimmen drangen aus dem Schneiderraum, und so warf Siri seine Umhängetasche auf den Schreibtisch und gesellte sich zu ihnen. Die beiden standen links und rechts von einer Leiche. Sie war vermutlich eingeliefert worden, während er sich mit dem Hund beschäf-

tigt hatte. Er war bis acht Uhr abends hier gewesen, und da es gegen das Gesetz verstieß, in Vientiane außerhalb der Bürozeiten das Zeitliche zu segnen, konnte diese Leiche frühestens heute Morgen um acht gekommen sein. Die Tabakblätter, in die sie gehüllt gewesen war, lagen auf dem Boden unter dem Tisch.

»Hallo, werte Kollegen«, sagte Siri lächelnd.

»G... gu... guten Morgen, Genosse Doktor«, stammelte Geung. Obwohl er es unzählige Male versucht hatte, war es ihm noch nie gelungen, den Gruß in einem Atemzug herauszubringen. Es war ein Kreuz mit dem Down-Syndrom.

»Herr Geung, was haben Sie denn mit Ihren Haaren angestellt?«, fragte er. »Sie sehen ja aus wie...«

»Wie Elvis?«, fiel Dtui ihm ins Wort. Ihre erste Schwangerschaft hatte die ohnehin recht voluminöse junge Frau auf den doppelten Umfang anschwellen lassen. Sie war ein Mädchen vom Lande; sie hatte im unruhigen Nordosten das Licht der Welt erblickt und ihr Lebtag noch keinen Ozean überquert. Dafür hatte sie die Nase jahrelang in thailändische Pop-Magazine gesteckt und war mit der Welt vertraut – oder doch wenigstens mit deren relevanten Teilen. Der Doktor wiederum war ein ausgesprochener Filmliebhaber und kannte Elvis aus *Jailhouse Rock* und *G. I. Blues*.

»Ich dachte eigentlich eher an eine Bergziege«, gestand er. »Was haben Sie mit ihm gemacht?«

»Das ist eine Schmalzstul... stul... Wie heißt das, Dtui?«, fragte Geung.

»Schmalztolle, Schätzchen«, half sie ihm auf die Sprünge. »Das ist unser neuer Look. Ich war es leid, ständig auf seinen fettigen Mittelscheitel starren zu müssen, also habe ich ihn modisch ein bisschen aufgepeppt. Ich bin extra etwas früher

gekommen und habe ihm die Haare gewaschen und geschnitten. Ich finde, er sieht super aus.«

»Ein B... B... Bild von einem Mann«, verkündete Geung.

»Unwiderstehlich. Da kann man nur hoffen, dass keine liebestolle Geiß des Weges kommt«, sagte Siri. »Also, wer liegt an?« Erst als er einen Schritt zurücktrat, fiel ihm auf, wie wunderschön der nackte Leichnam war. Die Geschmäcker waren natürlich verschieden, dennoch konnten die meisten Mädchen von der Figur dieser jungen Frau nur träumen. Sie musste etwa siebzehn sein und hatte kein Gramm Fett zu viel auf den nahezu perfekt geformten Knochen.

»Name unbekannt«, sagte Dtui.

»Wer hat sie eingeliefert?«, fragte er.

»Ein Dorfvorsteher und ein Mann vom Zentralkomitee in Vang Vieng. Sie haben gesagt, die Leiche wäre gestern Morgen gefunden worden. Sie schienen es sehr eilig zu haben, sie hierherzubringen. Sie sind die ganze Nacht durchgefahren.«

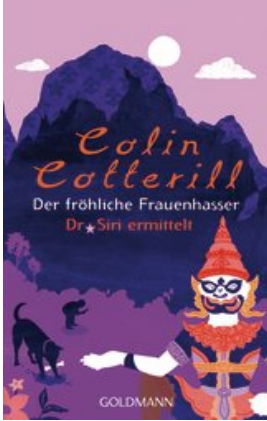
»Wie und wo wurde sie entdeckt?«

»Das wollten sie mir nicht verraten. Sie wirkten regelrecht schockiert, als ich sie danach fragte. Der Kader hat mir einen versiegelten Umschlag für Sie gegeben. Er liegt auf Ihrem Schreibtisch. Der Inhalt ist offenbar nichts für höhere Töchter.«

»Ich mache mich jetzt fertig und werfe dann einen Blick darauf. Wo sind die Kleider der Frau?«

»Sie ist so hereingekommen. Um den Geruch zu kaschieren, hatten die beiden sie in Tabakblätter gewickelt.«

Sofort läuteten bei Siri sämtliche Alarmglocken. Wenn eine junge Frau nackt aufgefunden wurde, deutete das auf eine Vergewaltigung hin. Das war Männern vom Land Grund genug, Dtui diese Information vorzuenthalten. Doch nachdem



Colin Cotterill

Der fröhliche Frauenhasser. Dr. Siri ermittelt 6
Kriminalroman

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-48190-3

Goldmann

Erscheinungstermin: Januar 2015

Der sechste Laos- Krimi mit dem einzigartigen Ermittler Dr. Siri.

Dr. Siri Paiboun, einziger Leichenbeschauer in Laos und ebenso exzentrisch wie genial, steckt in der Klemme: Dass er die Wohnung seiner Angetrauten der ihm von der Regierung zugewiesenen Bleibe vorzieht, ruft die laotische Bürokratie auf den Plan - und mit der ist nicht zu spaßen. Doch Siri hat keine Zeit, sich mit halsstarrigen Beamten herumzuschlagen: Die Arbeit ruft! Als auf seinem Seziertisch die Leiche einer jungen Frau landet, schlittert er prompt in seinen nächsten Kriminalfall. Denn das Mädchen wurde an einen Baum gefesselt, gefoltert und schließlich erwürgt. Bald muss Siri feststellen, dass er es mit einer ganzen Mordserie zu tun hat. Und dass der Killer auch vor in Ehren ergrauten Pathologen nicht Halt macht ...